

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 17

Artikel: In einer Dämmerstunde
Autor: Scholz, Wilhelm von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahr in der Bildhauerfamilie. Dann verheiratete sich die Dame wieder, die Kinder kamen zu Verwandten; ich gab meinen Abschied und nahm in der Nähe der Stadt einen neuen Dienst an. Denn etwas hielt mich hier fest.

Im Stadtgarten, in der schattigen Promenade saß ich halbe Sonntage lang, zunächst dem Brunnen, den mein seliger Herr geschaffen. In der anmutigen Quellnymphe sah ich meine Jugend von damals, nur schöner, verklärter, und alles, was ich damals erlebt, was mich so wonnig durchschauert, jede Einzelheit des Abends war mir wieder gegenwärtig, und ich wußte mich glücklich im seligen Erinnern... Vor neun oder zehn Jahren war ich zum letzten Mal dort, im Park. Seither nicht mehr. Denn ich fand, daß ich mit meinem Erlebnis eine Art von Götzendienst getrieben hatte, der mich vom wahren Gott trennte. Erst seit ich alles habe aufgeben können, mich Ihm ganz gegeben, habe ich den wahren Frieden, die ruhige Todesbereitschaft gefunden. Ich weiß, daß jenseits des Vorhanges ein neues Leben meiner wartet... Mein verehrter, lieber Herr wird mir dort begegnen. Ob er mich, ob ich ihn wohl erkennen werde? Wenn ja, dann werde ich ihm ruhig ins himmlische Antlitz schauen dürfen, ihm sagen: „Da bin ich, so rein und unschuldig wie damals in jener Sommernacht, als Sie das Bild mei-

ner vergänglichen Jugend mit dem Stift festhielten. Und der liebe Herr wird gütig lächelnd antworten: „Das ist schön von dir, Benzi, ich habe mich nicht in dir getäuscht. Nun bist du auch da, es ist gut so.“

Benzis letzte Worte waren wie ein Hauch gewesen. Tiefe Schatten hatten sich um ihre Augen gelegt, sie schlief.

Der Pfarrer stand auf, beugte sich über die Schlafende und sprach ein leises Gebet über ihr. Dann verließ er sachte das Zimmer, trat zu der Dame des Hauses in den Salon, wo schon der Tee bereit stand.

„Wie lange wird Benzi noch leben?“ fragte sie den Geistlichen. „Ich fürchte, sie sieht den neuen Tag nicht mehr.“ Eine Unterhaltung wollte nicht in Fluß kommen. Der Pfarrer war zu sehr mit dem beschäftigt, was er vorhin aus dem Munde der Sterbenden gehört hatte...

Von dieser einfachen Magd und ihrem späten Bekenntnis hatte er mehr erfahren als durch hundert gelehrte Schriften...

Als er aus dem Hause trat, schlug ihn der Sturm beinahe wieder gegen das Haus zurück... Im Westen glühte ein blutroter Lichtstreifen. In dieser Stunde schlief Benzi sanft hinüber, in den Frieden der andern Welt; denn die schwerste Arbeit ihres Lebens, die Preisgabe ihres Geheimnisses, war vollbracht...

In einer Dämmerstunde.

Ich wohne, wo die Wolken gehn,
Stillhoch in einer Dämmerstunde;
Waldtiefer Bäume Wipfel stehn
Um meinen Tisch in naher Runde,
Die gern mein Licht im Abend sehn.

Alt ist der Leuchter, der es trägt,
Alt sind die Bäume, die es schauen,
Die Flamm' ist alt, die sich bewegt
Und flattert durch das ewige Grauen,
Wenn die uralte Luft sich regt.

Flüsternd umkreist die Dämmerung
Mich und mein Licht, das nach ihr greift.
So alt ist alles, ich so jung —
Da ist's, als ob ein Wort mich streift,
Das rings um mich zur Fülle reift.

„Du bist so alt als alle wir —“
Sprach es das Licht, sprach es der Baum,
Sprach's der zersprungne Tisch vor mir,
Sprach's um mich her der Dämmertraum?
Ich fühl es dunkel jetzt und hier.

Wie lächeln doch die ewigen Dinge,
Wenn solch ein Strudel Erdenzeit,
Ein Mensch, aufwacht in ihrem Ringe,
Aufbraust in ihrer Einsamkeit —
Wie lächeln doch die ewigen Dinge!

Sie lächeln mich in ihre Ruh —
Nun rag auch ich uralt vom Grunde.
Du Flamme, warum zitterst du?
Bist du ein Wort aus meinem Munde,
Rief dich die Dämmerung mir zu? —

Wilhelm von Scholz.